

„Eine Suche, die nie aufhört“

Patrice steht für weltläufige Reggae-Musik mit Einflüssen aus Soul, Hip-Hop, Afropop und Jazz. Regelmäßig spielt er auf den größten Reggae-Festivals der Welt. Sein neuestes Album heißt schlicht „9“ und wird auf Bio-Vinyl veröffentlicht. Die begleitende Tour führt ihn im Februar auch nach Heidelberg. Mit dem 44-jährigen gebürtigen Kölner sprach Olaf Neumann.

Patrice, Ihr neues Album „9“ beginnt mit „Become who you are“ – Werde der, der du bist. Ist das für Sie zu einem Leitsatz geworden?

Auf jeden Fall. Der Grund, warum ich immer wieder Lust auf Musik habe, ist, dass ich der Sache noch etwas abgewinnen kann. Es ist eine Suche, die nie aufhört. Dieses Werden ist sozusagen mein Sein.

Wie haben Sie herausgefunden, wer Sie wirklich sind?

Ich denke nicht, dass man das irgendwann herausfindet und es bleibt dann so. Ich glaube nicht, dass man Dinge wirklich erreicht, sich findet oder erleuchtet wird. Es bleibt eigentlich immer bei dem ehrenhaften Versuch.

Für manche Künstler ist Musik der Schlüssel zur Seele. Können Sie damit etwas anfangen?

Ja, wenn ich will. (lacht) Das ist ein bisschen wie Bibeldeuten. Ein Schlüssel ist etwas Starres, es müsste eher eine Art von Code sein. Musik ist ja Bewegung. Diese Ausdrucksform ist in der Gemeinschaft entstanden. Sie bildet uns ab und begleitet uns durch gute und schlechte Zeiten. Wenn man wirklich am Boden ist, kann man entweder beten oder Musik hören. Das ist ja dasselbe.

Ist Songschreiben für Sie ein Mittel, um mit sich selbst in ein klärendes Gespräch zu kommen?

Bestimmt. Aber bei mir geht es mehr um Gemeinschaft als um mich selbst. Natürlich gehe ich auch in meine eigene Psyche rein und bearbeite bestimmte Dinge. Ich war als relativ junger Mensch mit dem Tod meines Vaters konfrontiert. Die Erkenntnis daraus war, dass ich es als Privileg empfand, zu existieren.

Hatten Sie ein enges Verhältnis zu Ihrem Vater?

Er ist gestorben, als ich elf war. Er war ein kreativer Mensch, ein Schriftsteller und Regisseur und ein Katalysator für mich. Meine musikalischen Anfänge im Alter von zwölf hat er leider nicht mehr mitbekommen.

Mit welcher Musik außer Reggae haben Sie sich im Vorfeld der Albumproduktion beschäftigt?



„Mein Bestreben war immer, etwas Originelles zu machen und meine Wurzeln zu zeigen“, sagt Patrice Bart-Williams. Sein neues Album hat der Reggae-Musiker im Senegal produziert.

FOTO: MATTHIAS BALK/DPA

Mit westafrikanischer Musik, Dancehall, Reggae. Das Album habe ich in Dakar im Senegal mit den Produzenten 2B und Akache fertig gestellt. Es ist über einen Zeitraum von sieben Jahren entstanden. Die verschiedenen Parts sollten klingen wie aus einem Guss. Ich wollte Jung und Alt auf dem Album haben.

Ist Dakar ein gefragter Ort für Musikproduktionen?

Auf jeden Fall. Dakar gehört zu den reichsten Städten, was Musikkultur angeht. Ich suche immer nach Orten, an denen ich frei sein kann und nicht viele Verpflichtungen habe.

Wie arbeiten afrikanische Produzenten?

Ich fand zum einen ihre Klangästhetik super interessant. Sie haben einfach einen guten Geschmack, wenn es darum geht, Drumsounds auszusuchen oder etwas einzuspielen. Sie denken komplett anders und haben eine andere Perspektive. Diesen Ansatz fand ich cool. Was aus dem Senegal kommt, ist noch nicht so richtig im Mainstream angekommen. Ich würde sagen, in Afrika leben weltweit die allerbesten Musiker. Und zwar in einer unglaublichen Fülle. Man geht dort mit einer anderen Demut an Musik heran. Solche Talente wären hierzulande schon mehrfach ausgezeichnet worden.

Ihr Song „Stamina“ handelt von inneren Werten und Ausdauer. Ist die wichtiger als Talent?

In der Musik sind ganz viele Dinge wichtiger als Talent. Aber man sollte es natürlich haben. Aber auch Leute mit weniger Talent kommen über die Runden.

Schon als Newcomer landeten Sie Hits in den nigerianischen Charts. Wie be-

gegnet Ihnen Afrikaner, Jamaiker oder Schwarze in den USA, die die Reggae-Kultur als ihre eigene Geschichte leben?

Mittlerweile ist es für sie ganz normal, dass ein Deutscher Reggae spielt. Auf jeden Fall ist es exotisch. Aber so ist Musik. Wenn man am Anfang seiner Karriere so jung war wie ich, macht man einfach ganz unschuldig das, wofür man brennt. Meine Musik wird in den verschiedensten Ländern gut aufgenommen, weil sie am Ende am Songwriting und an der Kreativität gemessen wird. Mein Bestreben war immer, etwas Originelles zu machen und meine Wurzeln zu zeigen. Meine Lieder haben auch etwas Europäisches.

Weißten Reggae-Künstlern wird heute vorgeworfen, mit der jamaikanischen Kultur Profit zu machen. Wie denken Sie als Deutscher mit afrikanischen Wurzeln über derartige Vorwürfe?

Mir persönlich wurde dergleichen nicht vorgeworfen, aber anderen schon. Es ist ein zweischneidiges Schwert. Wenn man sich an einer fremden Kultur bedient und die Menschen dahinter nicht schätzt, weil man sich bloß profilieren will, ist das für die Leute irgendwo in einer Favela, die diese Kultur erfunden beziehungsweise geprägt haben, natürlich komisch. So lauten ja oft die Vorwürfe. Aber im Prinzip darf jeder alles machen. Es hat nichts mit der Hautfarbe zu tun, sondern damit, ob man es auf korrekte Weise tut. Das Gemeine ist, dass man in Europa viel mehr Möglichkeiten hat, Dinge groß zu machen. Das empfinden viele ärmere Menschen in dem Moment als unfair, weil sie schlechtere Voraussetzungen haben. In der Musik zählt ja auch Geschwindigkeit.

Wären Sie als schwarzer Jamaikaner auch so erfolgreich geworden?

Herzerwärmend unkitschig

Das Huub Dutch Duo im Foyer des Alten Kaufhauses in Landau

VON BRIGITTE SCHMALENBERG

Wer „Sonntags um fünf“ ein Date mit Huub Dutch und Herrn Oettinger hat, dem ist ein entspannter Start in die Woche garantiert. Für die Veranstaltungsreihe des Landauer Kulturvereins Altstadt war die lässige Sause mit dem coolen Duo im ausverkauften Foyer des Alten Kaufhauses ein Volltreffer.

Schwarzer Hut, blauer Anzug und Krawatte – bei seinem Outfit lässt sich Huub Dutch, der singende, swingende King Louie im Kleinkunstbühnendschungel, nicht lumpen. Ein bisschen Stil muss schon sein, nicht nur, was den Besenstiel seines Instruments, des „Wäscheleiphons“ anbelangt. Dieser Bass der besonderen Art hat den Holländer, der mit seiner Frau und einer Alpakaherde in Heidelberg lebt, berühmt gemacht. Wohl keiner kann ihn so gut rupfen und zapfen, schlagen und trommeln, raseln und swingen wie er selbst.

Ohrwürmer mit Sti(e)l

Gerne lässt sich sein fasziniertes Publikum die Bauart erklären: Ein auf den Kopf gestellter Speiseimer, daran ein Besenstiel, beides verbunden mit einer Wäscheleine und kombiniert mit rasselnden Maracas, die sich der Kammer- und Kellermusiker an den Schuh geschnürt hat. „Dab-dubi-du“ – stilvoller und zugleich salopper geht's nicht, obendrein aber geht damit so ziemlich alles, was die Ohrwürmer der letzten Jahrzehnte zwischen Italien („Azzurro“, „Buona Sera“), Frankreich („Padam Padam“) und Deutschland („Du bist alles, was ich brauche“) bis Nord- und Südamerika hergeben. Auf diesem Klangteppich steppst und waltzt und raunt und groovt Huub Dutch durch einen anregenden Mix aus Blues und Swing, Soul und Jazz, Chanson und Pop, lässt seine Fans in Tango-, Boogie-, Rumba und Merengue-Rhythmen wippen und gibt mit breitem Grinsen und verbrauchter Reibeseinstimme mal den Paolo Conte, „der nicht kommen konnte“, mal den Frank Sinatra oder Udo Lindenberg – freilich stets mit markanter Eigennote.



Keiner swingt auf dem Wäscheleiphon so gut wie Huub Dutch (im Hintergrund am Keyboard „Herr Oettinger aus Baden-Württemberg“). FOTO: TTG

Nebenbei erzählt er von seiner Familie, der Ehe und selbst-therapeutischen Beziehungspflege durch 4000 Teilchen-Puzzle, den Kindern, die schon als Babys nachts zum Tramp wurden, und besonders von der eigenen Lebenseinstellung, die auch anderen gut tun würde. „Ich hab' mich schon jung dafür entschieden, mein Leben so zu gestalten, dass es Spaß macht“, meint er nonchalant und plädiert mit süffisanten Liedtexten für Entschleunigung, einen gesetzlich fixierten „Kein-Bock-Tag“, der in Holland selbstverständlich sei, und die Pyjama-Allround-Mode als lässiges, kostengünstiges Sommer-Outfit.

Egal, welche Themen er ganz locker vom Hocker aufs Tapet bringt, ob er als „Privatier Claude“ oder Alter Ego spricht, immer blitzen sein feiner Humor, seine geistreiche Beobachtungsgabe und seine romantisch-poetische Ader auf. Das ist herzerwärmend, aber nicht kitschig. Nicht mal dann, wenn er die Liebeslieder aus seiner Schlagerreihe „Kamele in der Wüste antstimmt.“ Oder von seinem Freund singt, der die modernen Kommunikationsmittel meidet und stattdessen

zwei Brieftauben pflegt, die weder Akkus brauchen noch Spams produzieren.

Manchmal ist aber auch „Online“ gut, weiß der beredete Lebenskünstler, und unterstreicht die richtige Balance mit „Life is fine – when you're on Wäscheleine!“, dem Titelsong des neuen Programms. Wie alle vorherigen Bühnenshows wurde es von „Herrn Oettinger aus Baden-Württemberg“ zusammengestellt, mitkomponiert und vor Publikum inszeniert. Der kongeniale Partner am Klavier mit Sonnenbrille und Vorliebe für die Sportschau ist auch dann zuverlässig, wenn das Publikum Sonderwünsche äußert. So gab's im Alten Kaufhaus als gehaltvolles Extra die grandiose Intonierung des ersten Streichs von Max und Moritz, aus der komplett vertonten Lausbuben-geschichte Wilhelm Buschs. Und danach, nach fast drei Stunden feinsten Unterhaltung, noch mal richtig Partystimmung mit einer Runde „Bananas“ und der tatkräftigen Unterstützung aus vielen Rasseln, die an die begeisterten Zuhörer und willigen Mitsänger verteilt wurden.

Klirrende Klänge

CD-TIPP: „Ditzners Carte blanche“ von Enjoy Jazz

VON GEREON HOFFMANN

Erwin Ditzners „Carte blanche“ ist eine feste Größe beim Festival „Enjoy Jazz“. Das Konzert des Ludwigs-hafener Drummers in der Alten Feuerwache in Mannheim mit Bassist Sebastian Gramms und Pianist Philip Zoubek von 2021 gibt es jetzt auf CD.

Schon seit einigen Jahren hat Erwin Ditzner die „Carte blanche“ bei Enjoy Jazz. Das bedeutet, dass er seine Wunschmusiker für einen gemeinsamen Abend auf der Bühne holen kann und dafür freie Hand hat. Viele der Konzerte sind bei fixel records auf Platten erhältlich – wie jetzt der Mitschnitt des Auftritts 2021.

Natürlich ist es das Beste, bei einem frei improvisierten Konzert live dabei zu sein, die Präsenz und die Interaktion der Musiker untereinander und mit dem Publikum zu hören und zu sehen. Wer die Erinnerung an den Abend noch einmal auffrischen will oder damals keine Gelegenheit zum Zuhören hatte, bekommt jetzt die Möglichkeit. Der Sound ist bestens eingefangen und abgemischt. Ein nettes Detail ist die umfallende Glasflasche am Anfang des zweiten Stücks. Wer die Alte Feuerwache kennt, weiß, dass es dort keine Veranstaltung gibt ohne das scheppernde Klirren. Man kann sich sicher sein, dass die Musiker diesen „Signature Sound“ mit Absicht nicht rausgeschnitten haben. Was die drei Musiker gemeinsam auf der Bühne hörbar machten, ist mit dem Fachbegriff „Instant Composing“ am besten beschrieben. Tatsächlich erscheint die Musik so schlüssig in Verlauf und Dramaturgie, dass der Eindruck einer Komposition entsteht. Die wahrnehmbare Struktur und Textur der Musik ist aber aus dem Moment entstanden. Das schließt nicht aus, dass die Musiker unmittelbar vor dem Konzert ein paar Ideen ausgetauscht haben, etwa wie die Atmosphäre wirken soll. Aber das Wesentliche passiert aus dem Moment.

Das Gefühl von atmosphärisch dichten Soundtracks, das man an diesem Abend hatte, wird auf dem Album sehr schön eingefangen. Möglich geworden ist das, weil die Musiker aufeinander hören und reagieren. Al-

le drei sind Meister ihres Fachs. Mit Gramms spielt Ditzner oft zusammen und hat den Bassisten auch zu seinen „Enjoy Jazz“-Abenden schon eingeladen. Gramms wiederum hat schon mehrfach mit Philip Zoubek zusammengearbeitet. Im Trio Slowfox, zu dem noch Saxofonist Hayden Chisholm gehört, haben sie 2014 das Album „The Wood“ und 2017 „Gentle Giants“ aufgenommen. Die Musiker bezeichnen die Musik als „melodische Avantgarde“, und Zoubeks Gespür für Melodik ist auch in der Feuerwache durchgängig zu spüren. Aber auch das Gefühl für Dramatik und Spannung ist sehr deutlich und nachvollziehbar in seiner Musik. Freies Spiel ist bei ihm nie ohne Struktur und Überlegung. Das macht seine Musik auch zugänglich und emotional nachvollziehbar.

Philip Zoubek wurde 1978 in Tulln geboren und studierte Jazzklavier in Wien und Köln. Er präpariert seine Klaviere mit verschiedenen Mitteln, teils mechanisch, aber auch mit elektronischen Mitteln. 2020 wurde er mit dem WDR-Jazzpreis geehrt.

DIE CD

„Ditzners Carte blanche 2021“ ist als CD und LP bei fixel records erschienen. Bestellen werden kann das Album unter www.fixelrecords.de und unter www.ditzner.de.



Besonderes Konzert: Erwin Ditzner 2021 in der Mannheimer Feuerwache. ARCHIVFOTO: MORAY

KULTURNOTIZEN

Jazzclub: Hommage an Fats Waller

Der britische Pianist und Sänger Simon Holliday hörte Fats Waller im Alter von fünf Jahren, und dieses Erlebnis hat ihn bis heute nicht losgelassen. Mit einer Hommage an den amerikanischen Stridepianisten gastiert er am Sonntag, 11. Februar, 18 Uhr, beim Landauer Jazzclub im Gloria. Thomas Wright Waller, wegen seiner Statur als Fats bekannt, ist kaum ein anderer Jazzmusiker seiner Überzeugung gefolgt, dass populäre Musik nicht nur mit Virtuosität gespielt werden sollte, sondern auch voller Spaß und Freude. In seinem kurzen Leben (1904-1943) begeisterte er mit seine virtuosens Klavierspieltechnik und seinem humorvollem Gesangsstil die Massen und schenkte der Welt mehr als 500 Tonaufnahmen, darunter Hits wie „Ain't Misbehavin“, „Black and Blue“, „Honey-suckle Rose“, „Handful of Keys“ und „Jitterbug Waltz“. Neben Soloauftritten und Gastspielen in Big Bands arbeitete Fats vor allem mit kleinen Besetzungen, die unter dem Namen Fats Waller and his Rhythm bekannt wurden. Sie ist das Vorbild für die Band von Simon Holliday, zu der Andy Lawrence (Trompete), Achim Böhlen (Klarinette), Jürgen Kulus (Gitarre) und Simon Palsler (Schlagzeug) gehören. Karten gibt es im Vorverkauf im Landauer Modehaus Morlock und neu auch im Ticket-Shop auf der Homepage des Jazzclubs. |rhp

„Himmlische Klänge“ bei Musikfreunden Wörth

Unter Titel „Himmlische Klänge“ laden die Musikfreunde Wörth zu einem Konzert am Sonntag, 4. Februar, um 17 Uhr in die Wörther Friedenskirche ein. Aufgeführt werden das „Stabat Mater“ von Giovanni Battista Pergolesi und andere Werke aus dem Barock und der frühen Klassik. Als Solisten singen Caroline Jacobi, Bundespreisträgerin beim Wettbewerb Jugend musiziert, und die Wörther Mezzosopranistin Sabine Polgar. Als Instrumentalsolisten werden der preisgekrönte Gitarrist Pavel Khlopovski, David Frank, der Kandelaber Flötist und die junge Geigerin Maya Yoffe mit. Alle Werke werden vom Orchester der Musikfreunde begleitet unter der Leitung von Boris Yoffe. |jopa